

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 31

Artikel: Eine Handvoll Tabakblätter
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Handvoll



Tabakblätter



51 R 74

In Frankreich werden dieses Jahr zwei Daten aus der Geschichte des Tabaks festlich begossen: die Einführung des Tabaks vor 400 Jahren durch Jean Nicot, der 1559 bis 1561 Gesandter am portugiesischen Hofe war und der Katharina von Medici Tabakpflanzen zunächst als Heilmittel für Migräne schickte; ferner die Begründung der staatlichen Tabakregie vor 150 Jahren.



Zwei Pflanzen von großer Bedeutung, meinte Alexander von Humboldt, seien von Amerika zu uns herübergekommen: die Kartoffel zum Segen, das Kräutlein Tabak zum Verderben. Hitler ergänzte: «Das Rauchen ist die Rache des Roten Mannes (Indianer) dafür, daß der Weiße ihm den Schnaps gebracht und dadurch ihn zugrunde gerichtet hat.»

Demgegenüber hielt der Feuilletonist Auburtin fest: «Die Indianer haben das Tabakrauchen erfunden, welches die größte aller Erfindungen ist und der einzige wirkliche Kulturfortschritt seit Anbeginn der Zeit.» Und der Psychiater Sigmund Freud bemerkte nach seinem ersten Aufenthalt in den Vereinigten Staaten enttäuscht, die einzige Rechtfertigung für des Kolumbus groben Irrtum, der zur Entdeckung Amerikas führte, sei der Tabak.



Grimmelshausen räsionierte: «Teils saufen sie den Tabak, andere fressen ihn, und von etlichen wird er geschnupft, also daß mich wundert, warum ich noch keinen gefunden, der ihn auch in die Ohren steckt.»



Die Rhein-Neckar-Zeitung meldete: In Liverpool trat ein älterer Herr im Schneesturm unter das schützende Dach einer Tankstelle. Als er sich die Zigarette ansteckte, fiel ihm ein hölzernes Schild auf den Kopf, betäubte ihn, die Zigarette flog in einen Eimer Benzin, und es entstand ein Brand, der zwei Häuser einäscherte, darunter eine Fabrik für feuerfesten Fußbodenbelag. Der ältere Herr, dem dies Unglück widerfuhr, war der stellvertretende Direktor der Liverpooler Feuerwehr, und auf dem Schild, das ihm auf den Kopf fiel, stand: «Rauchen verboten.»



Die Zigarette in der schweizerischen Umgangssprache: Diisch (Bern, tige = Stengel), Frosch, Qualm, Schlot, Sèche, Spreiz, Stinkrageete. In Deutschland: Lulle (da-

her: kastrierte Lulle = Filterzigarette), Lungensandwich. Der Zigarettenstummel: Straßburger, Drehburger, Kippe.

Die Zigarre: Festrübe, Giftnudel, Handgranate, Kotzbalken, Lippenlunte, Nikotinspargel, Qualmbolzen, Sargnagel, Stinkadores, Stinkmorchel, Ziehgarre (wie bei uns Zieh- und Stoß-Garette). Aus einem Verdeutschungswettbewerb: Duftrolle, Glimmrolle.

Julius Stettenheims Markenbezeichnungen für schlechte Zigarren: Wanderer: von ihr heißt's im Lied: «Dort wo du nicht bist, ist das Glück»; Karthago: schon Cato sagte, sie müsse zerstört werden; des Lebens Mai: einmal und nicht wieder; Polykrates: hier wendet sich der Gast mit Grausen; Hannibal: ante portas rauchen; Romeo: eine Balkonzigarre; Frühling: wo sie geraucht wird, da muß sich alles, alles wenden.

Die Tabakpfeife: Gülesuuger, Mutze, Nasewärmer, Rotzkocher, Stinktiegel.

Schlechter Tabak: Eichelaub mit Schwärter, Murtener Schlachtfäldmischig, Simsalabims mit Stachelbeeri. Eigenbau: Siedlerstolz.



Goethe wettet: «Die Raucher verpesteten die Luft weit und breit. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Uebelkeit zu empfinden? Und wer kann darin verweilen, ohne umzukommen?»

Flaubert kontert: «Es gibt nichts auf der Welt, was den davonziehenden Rauch und die Tabakskruste aufwöge, welche die Pfeife ansetzt.»



Auf die Frage, was den Menschen vom Tier unterscheide, antwortete Moltke: «Das Tier raucht nicht.»



Tolstoi behauptete: «Das Nikotin schläfert das Gewissen ein. Das Rauchen ist die beste Vorbereitung zu jeder schlechten Tat, zu Mord und Diebstahl, zu Spiel und Unzucht.» Molière aber war gegen teiliger Ansicht: «Der Tabak weckt den Trieb zur Ehre und Tugend in allen Menschen, die sich seiner bedienen. Wer ohne Tabak lebt, ist nicht würdig, zu leben.» Wozu der alte Spruch paßt: Wo man raucht, mach' gern dir was zu schaffen, böse Menschen pflegen nie zu paffen.



Caruso rauchte vor jedem Auftritt. Einst wollte ihm ein Feuerwehr-

mann verbieten, hinter den Kulissen zu paffen. Caruso beschwerte sich bei der Direktion und erhielt Raucherlaubnis. Von da an sah man ihn mit der Zigarette im Mund herumgehen, und ein Feuerwehrmann folgte ihm mit einem Kübel Wasser wie ein Hündchen.



«Wäre auch», fand Spitteler, «traurig um einen bestellt, wenn er seine Inspiration aus dem Tabak holen müßte.» Goethe spreizte sich sogar: «Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langlebige haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen, Trinken und andern notwendigen oder überflüssigen Dingen hindudeln und alsdann nicht wissen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen.»

Jedoch: ausgerechnet der mit Goethe befreundete Schiller, dieser gewaltige Schaffer und hervorragende Dichter, den ebenfalls ausgerechnet Spitteler dem Goethe sogar vorzog, war ein intensiver Schnupfer und



Raucher. «Ein Schnupfer wie Schiller war nicht leicht zu finden», verriet sein Jugendfreund Petersen. «Hatte er bisweilen gerade keinen Tabak, so kitzelte er seine Geruchsnerven mit Staub.» Als Schiller 1804 bei Goethe in Weimar zu Gast war, verschwand er, der nach dem Essen rauchen wollte, unter einem Vorwand für ein Viertelstündchen zwecks Paffens im Garten, weil er – meldet Sohn Karl – wußte, daß «dem an Weihrauch gewöhnten Goethe das virginische Aroma zuwider war, wollte ihm auch seine Lorbeerkränze nicht umqualmen».



Ein Besucher zu Voltaire: «Der Tabak ist der größte Feind der Menschheit.» Der Philosoph: «Vergessen Sie nicht, daß wir unsere Feinde lieben sollen!»



Ein Arzt begegnet einem ehemaligen Schulkollegen auf der Stra-

ße, der unverzüglich lossprudelt: «Denk dir, ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich spiele nicht ...» In diesem Augenblick ruft aus einem vorbeifahrenden Auto ein junger Mann dem Asketen zu: «Papa, heute mittag komme ich nicht zum Essen!» Worauf der Arzt anzüglich schmunzelnd zum Enthalt-samen sagt: «Und das war jetzt bestimmt auch nur dein Adoptivsohn?»



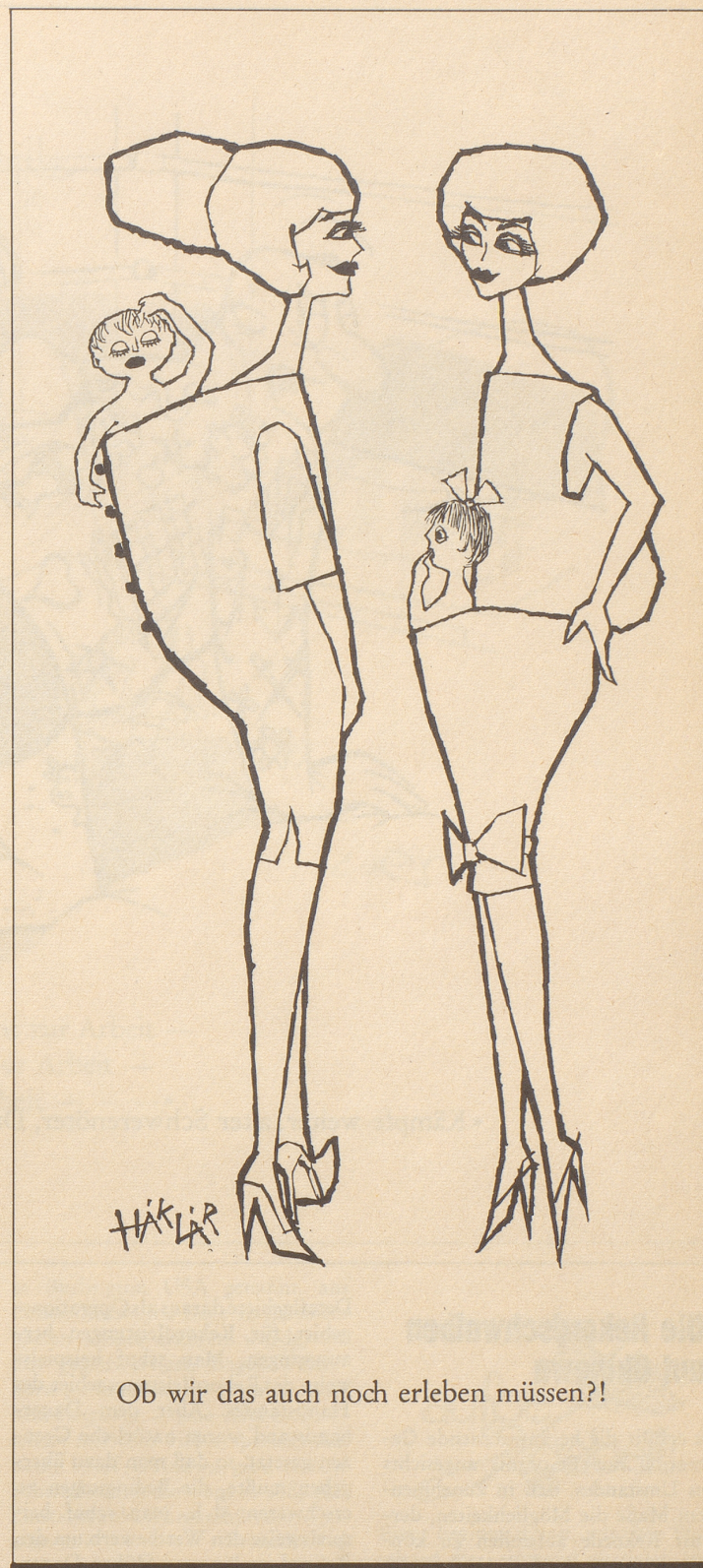
Theorie und Praxis haben oft wenig miteinander zu tun. Denn: Kant nannte den Tabak das «gemeinste Mittel zur Reizung von Sinnesempfindungen», war aber sowohl Schnupfer als Raucher. Schopenhauer meckerte, «Cigarrenrauch und Kannegießern» hätte die Gelehrsamkeit vertrieben, und als Gedankenersatz trage man neuerdings «bloß ein Cigarro im thierischen Maul». Der Philosoph rauchte aber täglich eine Zigarre und eine Pfeife, und in seinem Nachlaß fanden sich eine Tabakschneidemaschine, vierzehn Pakete Schnupftabak und acht Pfeifenköpfe. Nikotinfeind Tolstoi sog, wie eine seiner Angestellten mitteilt, mitunter an zurückgelassenen Stummeln, wenn in seiner Gegenwart geraucht worden war. Hitler meinte patzig: «Wenn ich Raucher wäre, würde ich den Sorgen nie standgehalten haben, die mich seit langer Zeit belasten. Vielleicht verdankt dem das deutsche Volk seine Rettung.» Ganz abgesehen von der «Rettung»: Braun-Adolf war früher in Wien Raucher gewesen, hatte monatelang von Milch, trockenem Brot und 25 bis 40 Zigaretten täglich gelebt, bis er eines Tages auf die Idee kam, Butter statt Kanon .. Verzeihung, statt Zigaretten zu kaufen. Turnvater Jahn («Ein Turner raucht nicht») begann im Alter zu paffen.



Der Philosoph Kierkegaard hatte eine krankhafte Angst vor Feuersbrünsten und hatte immer eine Schale mit Wasser neben sich stehen, worin er sorgfältig das Schwefelhölzchen oder den Fidibus löschte, wenn er seine Zigarre angezündet hatte.



Pressemeldung 1958 aus Hamburg: Vizeadmiral Ruge, Inspektor der deutschen Bundesmarine und Nicht-raucher, erteilt Besuchern in seinem Dienstzimmer zuweilen Raucherlaubnis, indem er an einem Miniatur-Flaggenmast die Signalflaggen für die Buchstaben J und D hißt, was in der Sprache der alten



Ob wir das auch noch erleben müssen?!

deutschen Kriegsmarine «Feuer frei» bedeutet.



Radecky suggeriert: «Nobel, der das Dynamit und die Friedenspreise erfand, hätte dazu auch noch Tabak verteilen sollen, damit wir die Explosionen aushalten.»

Ein Journalist meldet: «Um sich das Rauchen ein für allemal abzu-

gewöhnen, verbringt ein Bewohner von Nashville, USA, seine Freizeit in einer Dynamitfabrik.»



Günther Neumann dichtete: So mancher lebt sein Leben strenger als ein Gesundheitslexikon, gewiß, vermutlich lebt er länger, jedoch: was hat er dann davon?

